

Ueber die Notwendigkeit Gemüse- samen während der Kriegszeit in Oesterreich selbst zu ziehen.

Von Dr. Erich v. Tschermak, o. ö. Professor an der
Hochschule für Bodenkultur.

Die im vorigen Frühjahr vielfach gegebenen praktischen Ratschläge, während der Kriegszeit dem Gemüsebau größere Flächen wie bisher zuzuweisen, ferner die billige Ueberlassung von brachliegenden Bodenflächen für den Gemüse- und Kartoffelanbau haben unbedingt den Erfolg gehabt, daß speziell die Ernährung der ärmeren Bevölkerung etwas erleichtert wurde, daß wir reichlicher als sonst mit Gemüse versorgt waren und bei der schwierigen Fleisch- und Mehlbeschaffung die gesunde und billige Gemüsekost in verschiedenen, sehr schmackhaften Zubereitungen mehr schätzen gelernt haben, so daß sie in manchem Haushalt schon allein aus ökonomischen Gründen auch dauernd von den Hausfrauen beibehalten werden wird. Der fleischlose Tag wird in mancher Familie auch in Friedenszeiten freiwillig beibehalten werden. Auch das Konserven- und Trockengemüse wird jetzt gern und viel gekauft, so daß wir vielleicht hoffen dürfen, daß nach Beendigung des Krieges die speziell in Deutschland bereits so blühende und einträgliche Gemüsekonservenindustrie, die ja mit dem vermehrten Gemüsebau Hand in Hand einhergeht, auch bei uns eine sprunghafte Entwicklung finden wird. Die Kombination von Fleisch- und Gemüsekonserven ist auch bei unsern Soldaten im Felde ganz besonders beliebt und könnte wohl noch viel mannigfaltiger gestaltet werden.

Der vermehrte Gemüsebau hat aber eine sich jetzt schwer rächende Unterlassungssünde aufgedeckt, auf die ich schon seit 18 Jahren in Wort und Schrift hingewiesen habe, nämlich auf das Fehlen größerer, rationell betriebener **G e m ü s e s a m e n z ü c h t e r e i e n** in Oesterreich. Diese ganz merkwürdige Rückständigkeit wurde bei uns meistens mit der unzutreffenden Ausrode abgetan, wir hätten eben nicht die geeigneten klimatischen und Bodenverhältnisse wie speziell Deutschland, die Feldmarken um Quedlinburg und Erfurt, Gebiete, die sich ja bekanntlich bezüglich der Gemüse- und Blumen-samenzüchtung eines Weltstruses und Weltmarktes erfreuen. Tatsächlich hätten wir indes auch in Oesterreich so manche Gebiete, die sich vorzüglich zur Gemüse- und Blumen-samenzucht eignen würden, doch fehlt es uns an Leuten mit der nötigen Schulung und Erfahrung. Trotzdem könnte es wohl auch bei uns praktisch erfahrenen, energischen und unternehmungslustigen Gärtnern, Landwirten oder gärtnerischen Instituten unter geschulter sachmännischer Leitung gelingen, in von rauhen Winden und Hagel notorisch wenig betroffenen Landstrichen, in denen noch auf einen sogenannten Arbeiterstamm, der nicht alle Jahre wechselt, zu rechnen ist, auch unsre Arbeiter allmählich auszubilden.

Die österreichischen Samenhändler sind nun schon seit vielen Jahren daran gewöhnt, ihren Bedarf an Gemüse- und Blumen-samen zum Großteile aus Deutschland zu beziehen. Die deutschen Firmen haben an ihnen eine sichere jährliche Absatzquelle, ein Geschäft, das sich für beide Teile in der Regel sehr bequem und flaglos abwickelt. Unsere Samenhändler haben, da sie die Ware vollständig verkaufsfähig gereinigt und meistens — keineswegs aber immer, wie wir wissen — in guter Qualität aus Deutschland erhalten, gar kein Interesse daran, kleinen Züchtern in Oesterreich ihren Samen abzunehmen und für die österreichische Samenzüchtung, die erst die natürlichen Kinderkrankheiten überstehen müßte, Propaganda zu machen. Sie müßten sich ja erst an Ort und Stelle von der Qualität des gezüchteten Gemüses überzeugen, den Samen erst entsprechend reinigen u.

daher ihr gewiß nicht überzunehmendes Mißtrauen gegen alle diese Anfänger. Für sie ist es natürlich viel bequemer, den bereits renommierten Samen aus Deutschland, England oder Frankreich zu beziehen. Unser Gemüse- und Gartenbau ist aber dadurch in einem unwürdigen Abhängigkeitsverhältnis von unsern Samenhändlern und indirekt von der ausländischen Samenzüchtung. Sie können uns wirklich Preise und Ware einfach diktieren! Und doch sind schon die kleinen züchterischen Anfänge, die bei uns von einigen Samenhändlern und Gärtnern gemacht wurden, so vielversprechend. Einzelne Wiener, mährische und böhmische Züchtungen, gewonnen durch Akklimatisierung und Auswahl von Gemüsen ursprünglich deutscher Provenienz, wiederholt aber auch aus österreichischen Landrassen durch Auswahl hervorgegangen — ich erwähne nur den Wiener Glaslohrabi, einzelne Wiener Kraut-, Wirsing-, Sprossentohl- und Radieszuchtungen, die mährische **Peterfille**, die **Znaimer Gurke**, den **Prager Sellerie**

— Züchtungen, die selbst in Deutschland ein vorzügliches Renommee haben, von dort angekauft und an uns wieder abgegeben werden, beweisen schlagend, daß man mit etwas gutem Willen und etwas größerer Unternehmungslust sehr wohl imstande wäre, wenigstens einen Großteil unseres Samenbedarfes bei uns selbst zu ziehen und uns dadurch von Zufälligkeiten unabhängig machen. Alle diese Züchtungen weisen die gleichfalls unserm, dem kontinentalen Klima angepaßten Getreidelandrassen auszeichnenden Vorzüge auf: rasche Entwicklung, ausgezeichnete Qualität (Zartheit, Feinheit) und Widerstandsfähigkeit gegen Hitze. Wenn wir außerdem bedenken, daß die meisten aus dem Auslande bezogenen Samenarten unter andern Produktionsbedingungen, als wir sie den betreffenden Pflanzen bei uns zu bieten vermögen, gewonnen wurden, daß sie infolgedessen oft schon in wenigen Generationen ihre angezüchteten Vorzüge verlieren, so daß wir genötigt sind, alljährlich Originalsaatgut aus dem Auslande zu importieren, Fracht und Porto zu zahlen, so erhellt von selbst, daß wir durch Akklimatisierung und züchterische Verbesserung in eigenen Anbaubezirke nach einer Reihe von Anbaujahren ein billiges und alle konkurrierenden Sorten schlagendes Saatgut produzieren könnten.

Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß wir unsern jetzt ohnehin überlasteten Gärtnern — die meisten sind ja eingerückt — nicht auch noch zumuten können, das Versäumte jetzt sofort nachzuholen, sich also auch noch mit der Gemüse-samenzüchtung, die zunächst viel Lehrgeld kostet und manche Enttäuschungen mit sich bringt, zu befassen. Andererseits dürfen wir kein Mittel unversucht lassen, uns für dieses Jahr sowie für das folgende mit Gemüse-samen zu versorgen.